



Notizen einer Chronik

150 Jahre

Diakonenhaus Moritzburg
und Gemeinschaft
Moritzburger Diakone
und Diakoninnen

Teil 12: 1982 - 1991



Die Jahre 1982-1991

zusammengestellt von Diakon Sören Bär

Moritzburg und die 80er Jahre

„Notizen einer Chronik“ heißt die Reihe – und viel mehr kann es auch nicht sein. Für einen Rückblick in eine Zeit, wo ich selbst keine Bezüge und Erfahrungen mit dem Diakonenhaus verbinde, stehen mir zur Recherche die halbjährlichen Brüderbriefe und die ebenfalls halbjährlich erschienenen Freundeskreisbriefe zur Verfügung. Nicht viel. Und somit können dies auch nur Notizen sein, vielleicht auch nur Fragen oder Eindrücke, weil diese Papiere natürlich nicht das Leben des Diakonenhauses und der Gemeinschaft ausreichend widerspiegeln können. Und besonders bitte ich um Nachsicht von all denen, die diese Zeit als Diakone selbst miterlebt haben, mit ihren ganz persönlichen Erfahrungen, die vielleicht sogar in dieser Zeit in der Ausbildung in Moritzburg waren oder dort in anderer Weise tätig gewesen sind.

Als jemand, der am Rande selbst Politik mitgestaltet, interessiert mich natürlich zuallererst, wie das Diakonenhaus und die Gemeinschaft „in der Welt“ gelebt hat. Spielen zentrale Ereignisse der Geschichte hier eine Rolle – und wenn ja – wie stehen die Moritzburger dazu? Deshalb scheint es mir hilfreich, an wenige wichtige Ereignisse zu erinnern, die in dieser Zeit viele bewegt haben. Der Einsatz für Frieden war wohl ein so wichtiger Punkt. Der Golfkrieg zwischen Iran und Irak lief fast das ganze Jahrzehnt. Menschen setzten sich für Abrüstung ein.

1982 - 1991, Seite 2 Ein zweites ist die Umweltbewegung, welche in dieser Zeit immer mehr an Bedeutung gewann. Die

Katastrophe von Tschernobyl 1986 war dabei ein wichtiges Ereignis. Auch in den Kirchen der DDR wurden diese Themen beraten und bündelten sich in der ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in der DDR, welche 1988/89 auch zweimal in Dresden tagte.

Nicht zuletzt fällt in diesen Zeitabschnitt auch die friedliche Revolution in der DDR, welche wie kaum ein anderes Ereignis Auswirkungen auf das Diakonenhaus und die Gemeinschaft vermuten lässt.

Aus den mir vorliegenden Unterlagen halte ich es für sinnvoller keine einzelnen Jahre zu beschreiben, sondern themenbezogen auf verschiedene Bereiche einzugehen:

Gesamteindruck:

Besonders in den ersten Jahren der 80er spürt man vielen Texten ab, dass das Leben und der Dienst, die vielfältigen Aufgaben im Diakonenhaus nicht leicht von der Hand gingen. Zugespitzt beschreibt dies Eberhard Pampel in einem Rückblick auf das Jahr 1984 im Brüderbrief: *„Ich denke an so manches Geschehen, das wir in unserer Brüderschaft erlebt haben, wovon wir getroffen bzw. betroffen waren. Da fallen mir Menschen ein, die mir möglicherweise sagen wollen: ‚Gottes Liebe? - Gottes Frieden? - Gottes Ehre? Bleib mir fern damit. Verlange nicht, daß ich mich diesen schönen Worten aussetze; sie sind für mich zu schön, um wahr zu sein. Ich habe in diesem Jahr wieder soviel Gleichgültigkeit, Routine, ja Lieblosigkeit erleben, um nicht zu sagen erleiden müssen. An mir zehrt die Friedlosigkeit – dieser Welt, meiner*



Dienstgemeinschaft, vielleicht sogar meiner Familie.“

Natürlich bleiben die Texte nicht in dieser Trostlosigkeit, sondern zeigen am Ende immer auch Hoffnungszeichen oder führen ins Gebet. Aber mancher Text wirkt eher wie eine Durchhalteparole.

Kann man hier Bezüge feststellen zur gesellschaftlichen Realität in der DDR? Einem Land, was zu diesem Zeitpunkt schon im Niedergang begriffen war? Ein Land ohne Perspektive?

Aus den mir vorliegenden Texten kann man nicht ablesen, welche Einstellung zum damaligen Staat bestanden hat. Vermutlich hatte man sich mit den gesellschaftlichen Realitäten abgefunden und versuchte, aus den bestehenden Verhältnissen das Beste zu machen.



Die Wendezeit

Über die Ereignisse im Oktober/November 1989 stehen mir zwei Berichte zur Verfügung, die einen sehr unterschiedlichen Blick auf diese Zeit eröffnen. Sie sind beide sehr nah an den zentralen Ereignissen verfasst (November 1989). Der erste Text stammt aus dem Brüderbrief von Dietmar Rösch. Er berichtet von seiner Kur vom 22.10.-16.11.1989. *„Meine Kur ... schloss die um- und aufbruchsintensive Zeit für unser Volk und Land ein. Durch Presse und Fernsehen konnte ich mich gut informieren. Es war aufregend, dies alles im ‚Abseits‘ zu erleben. Allzu gern hätte ich mehr Lebensnähe erlebt.“* War dies eine symbolische

Beschreibung der Brüderschaft auf die Ereignisse – aus der „interessierten Distanz“ heraus? Der zweite Text, aus dem Freundeskreisbrief ebenfalls im November beschreibt dies anders. Es ist übrigens der

einzigste Text, der von einem Schüler in Ausbildung in diesem Jahrzehnt in den beiden mir zur Verfügung stehenden Papieren verfasst wurde. Armin Pietsch beschreibt dies folgendermaßen: *„Die neuen Töne und Aspekte der DDR-Politik sind natürlich auch an Moritzburg nicht vorbeigegangen. Besonders kritisch war die Situation Anfang Oktober. In unserer Klasse hatten wir eine Verhaftung zu beklagen an dem Tag, an dem wir unser Bergfest feiern wollten ... Jeden Tag neue Situationen, jede Stunde neue Meldungen, eine Überforderung für den normalen Unterrichtsverlauf. Jeden Morgen und Mittag wurden Demonstrationen, an denen auch wir teilgenommen haben, aktuelle Tagesereignisse und Geschichte der DDR ausgewertet und bewertet. Auch gab es eine Gebetskette und eine Fastenwoche für fast alle Schüler. Die ersten Erfolge wurden erreicht, es gilt weiterzuarbeiten auf allen Gebieten.“*



Die Zeit danach fasst Roland Adolph im Brüderbrief im Juni 1990 folgendermaßen zusammen: *„Nichts läuft mehr normal, alles muß neu überdacht werden. Auf meinem Schreibtisch wächst der Berg der unerledigten Akten täglich, Richtungsentscheidungen stehen an.“*

Im Februar 1990 besuchten 30 Personen aus Moritzburg den Verbandstag des Karlshöher Diakonenverbandes. Man kann nur erahnen, wieviel neue Impulse durch diese Begegnungen mit nach Moritzburg zurückgekommen sind, über die Ausbildung z. B. und die Brüderschaft. Unter anderem wird erwähnt, dass der Karlshöher Diakonieverband neben 839 Diakonen auch 177 Diakoninnen als Mitglieder zählt. Viel Zeit bleibt nicht,

die Frage nach der Öffnung für Frauen zu diskutieren, denn schon im gleichen Jahr gibt es einen Beschluss der Landessynode: *„Das Amalie-Sieveling-Haus in Radebeul wird nach diesem Beschluss seine bisherige Direktausbildung beenden. Das Diakonenhaus soll seine Ausbildung für Kinder- und Jugendarbeit fortsetzen und für Frauen öffnen.“*, berichtet Roland Adolph im Dezember 1990. Er favorisiert zu diesem Zeitpunkt noch eine eigene Gemeinschaft für Diakoninnen – eine Entscheidung, zu der es zu diesem Zeitpunkt noch keine einheitliche Meinung in der Brüderschaft gibt im Gegensatz zur Aufnahme von Frauen in die Ausbildung – dies scheint von Beginn an unumstritten zu sein. Im Freundeskreisbrief 1991 berichtet Roland Adolph dann auch schon, dass: *„Ab September diesen Jahres werden erstmals 7 junge Damen die Ausbildung am Diakonenhaus beginnen. Die Brüderschaft hat einer entsprechenden Bitte unserer Landessynode mit großer Mehrheit durch eine Änderung der Ordnung entsprochen. Trotz mancher kritischer Rückfrage freuen wir uns in Moritzburg über die Öffnung unserer Ausbildung und sind überzeugt, daß das gemeinsame Studieren von Männern und Frauen vor allem eine Bereicherung sein wird.“*

1982 - 1991, Seite 6



Ebenso stand die Frage nach der früheren Anstalt und ihrer Rückgewinnung schnell auf der Tagesordnung der betreffenden Gremien. Im Juni 1990 ist man noch skeptisch, ob dies auch gelingen wird. Ein halbes Jahr später zeigt sich Roland Adolph im Freundeskreisbrief schon deutlich optimistischer. Aber er warnt auch vor zu viel Euphorie: *„Sollte die anstehende Grundsatzentscheidung positiv ausfallen, geht die eigentliche Arbeit erst richtig los.“* Im Sommer 1991 scheint die



Grundsatzentscheidung getroffen zu sein und nur noch die Bedingungen einer Rückübertragung müssen ausgehandelt werden. In Moritzburg ist man zu dem Zeitpunkt aber schon so hoffnungsvoll, dass man Christian Albrecht als neuen Abteilungsleiter für die Heime zum 1. September beruft.

Bei all den Veränderungen und neuen Rahmenbedingungen, in denen man sich orientieren musste, wird immer wieder dankbar auf die Unterstützungen durch Partnerbrüderhäuser verwiesen. So halfen die Rummelsberger v. a. in finanziel-



len Notlagen, die Karlshöhe in Ludwigsburg unterstützte besonders bei Weiterbildungsfragen und die Fachhochschule Freiburg half etwa bei der Erstellung einer Ausbildungskonzeption für die Fachhochschule.

Arbeit und Dienst

Als jemand, der erst später in Moritzburg seine Ausbildung begonnen hat, ist es immer wieder beeindruckend zu lesen, welche verschiedensten Fähigkeiten die Menschen in die Ausbildung mitgebracht haben: Beispielhaft seien hier die Berufe, die in der Grundausbildung (G1) 1984 vorhanden waren, erwähnt: Bau- und Möbeltischler, FA für Nachrichtentechnik, FA für Holztechnik, Modellbauer, Maschinen- und Anlagenmonteur, Wirtschaftskaufmann, Funkmechaniker, Tischler, Elektroinstallateur.

Was mich ebenfalls überraschte, wie vielfältig der Dienst als Diakon zur damaligen Zeit schon war. Bei den Stellenveränderungen kann man dies erkennen. So wechselten Diakone z. B. 1982 ihren Dienst als: Pastor, Heimleiter, Leiter der Revisions- und Treuhandstelle des diakonischen Werkes, Altenpfleger, Hausmeister, Bezirksjugenddiakon, Gemeindediakon, Verwaltungsdiakon, Diakon im Wirtschaftsbereich, Kantordiakon, Stadtjugendwart.

Der Brüdertag 1982 beschäftigte sich intensiv mit der Frage des Stellenwechsels. Die Fragen, welche damals zur Orientierung aufgeschrieben wurden, könnten auch heute noch als Leitlinien für einen möglichen Stellenwechsel dienen:

1. Die bisherige Stelle

1982 - 1991, Seite 8 - Welche Höhepunkte und Tiefpunkte gab es für mich während meines Dienstes hier in dieser Stelle?

- Welche meiner Stärken und Schwächen haben sich mir bestätigt?
- Welche Probleme habe ich nicht gelöst?
- Welche Reste lasse ich für andere Menschen zurück?

2. Die neue Stelle

- Wer oder was veranlasst mich zum Stellenwechsel?
- Wie suche ich die neue Stelle?
- Welche Erwartungen und Wünsche habe ich im Blick auf die neue Stelle?
- Was möchte ich von Anfang an anders machen als bisher? (womit aufhören – womit anfangen)
- Wie war diese Stelle bisher besetzt? (Wie viel davon muss bzw. will ich wissen?)
- Welche Erwartungen und Wünsche haben die Verantwortlichen und die weniger Verantwortlichen in der neuen Stelle im Blick auf den neuen Mitarbeiter? (Wie viel davon muss bzw. will ich wissen?)

3. Der Ehepartner/ Die Kinder

- Wie haben wir FÜR und WIDER des Stellenwechsels miteinander besprochen? (Haben wir uns gegenseitig ausreden lassen und wirklich zugehört?)
- Welche menschlichen Beziehungen und sozialen Verhältnisse geben meine Frau / meine Kinder mit dem Stellenwechsel auf?
- Welche neuen Möglichkeiten menschlicher Beziehungen und sozialer Verhältnisse für meine Frau / meine Kinder zeichnen sich – wenn auch vorläufig – ab?

Ausbildung in Moritzburg

In den Texten spürt man, dass die Ausbildung oft nicht reibungslos vonstattenging. Welche Auseinandersetzungen und Diskussionen dies konkret waren, kann ich aus den mir vorliegenden Papieren nicht erkennen. Aber aus dem Freundeskreisbrief im Juli 1982 lässt sich dies vielleicht erahnen: *„Da gibt es Zeiten, in denen man begeistert und engagiert dem Unterrichtsgeschehen folgt, aufgeschlossen allen sonstigen Aufgaben in Haus und Gemeinschaft gegenübersteht und fröhlich mit anpackt. Aber da ‚hängt‘ eben der ein oder andere auch einmal durch - unzufrieden mit allem, was passiert, was angeboten, was erwartet wird; unzufrieden mit sich selbst, ‚angenagt‘ von quälenden Fragen. Da ist dann viel verständnisvolle Bereitschaft von den Klassenkameraden und von den im Hause Verantwortlichen nötig, Geduld, Hörbereitschaft, ein helfender Anstoß, die treue Fürbitte und das gemeinsame Gebet.“*

Offensichtlich waren die Verantwortlichen sehr eng eingebunden in die Entscheidungen über einzelne Menschen, ihre Perspektive in der Ausbildung und im Dienst. Diese hohe Mitverantwortung wurde oft als hohe Belastung empfunden: *„Manchmal kann man freilich auch erschrecken über die Last der Verantwortung, die wir mit ihnen und für sie, die wir damit vor unserem Herrn und seiner Kirche tragen.“*

Im Brüderbrief vom Sommer 1984 spürt man dem Text von Dietmar Rösch ebenfalls die hohe Verantwortung ab. Unter dem Titel „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“
1982 - 1991, Seite 10 spürt man, dass die Entscheidung zur Auswahl für die Ausbildung (12 aus



37) ihm nicht leicht fällt. Aber auch die Tatsache, dass in diesem Jahr nur 5 Brüder ihr Examen beendet haben und 5 während der Ausbildung "ausgefallen" sind, scheint nicht befriedigend zu sein.

Dies zeigt aber immer den Blick der „Leitenden“ auf die Situation. Eine erste Stimme von den Brüdern in der Ausbildung ist im Freundeskreisbrief im November 1989 zu finden. Armin Pietsch spricht aus Sicht der Auszubildenden einiges an, womit diese offensichtlich unzufrieden waren: *„Aber es gibt nicht nur gute Seiten in Moritzburg. Viele Probleme und kritische Anfragen stehen an. Genannt seien nur die eingangs schon erwähnte Bautätigkeit, aber auch ein wahrscheinlich immer wiederkehrender Generationenkonflikt. Wir wünschen uns ein breiteres Mitspracherecht bei Entscheidungen, die das Leben im und um das Haus Moritzburg betreffen. Ich glaube, auch wir hier in Moritzburg dürfen uns nicht aus Reformen heraushalten.“*

Grundsätzlich gibt es immer genug Bewerbungen in Moritzburg. Nur vereinzelt wird darauf hingewiesen, dass noch Bedarf an Bewerbungen besteht. Es sind immer so um die 50 Menschen in der Ausbildung, was auch ungefähr der Kapazitätsgrenze entspricht.



Die Wendezeit stellte für die Ausbildung in Moritzburg viele grundsätzliche Fragen. Zuerst ging es darum, die staatliche Anerkennung für die Ausbildung zu erlangen. Dies war anfangs gar nicht so einfach. *„Das Problem ist, daß es gegenwärtig noch nicht zur Bildung von Ländern gekommen ist, bei denen die Kultushoheit liegen wird, und der Kirche somit der Verhandlungspartner fehlt.“* schreibt Roland Adolph im Juni 1990 im Freundeskreisbrief. Aber auch die grundsätzliche Frage nach dem Religionsunterricht musste erst entschieden werden.

"... was ja die Moritzburger Ausbildung ebenfalls entscheidend berührt." Ein halbes Jahr später ist schon ein Konzept der Landesregierung vorgelegt worden, mit dem man recht optimistisch ist, dass es für eine staatliche Anerkennung des Fachschulabschlusses ausreichend ist. Die Grundsätze für die Ausbildung fasst Gerhard Dulig im Brüderbrief im Dezember 1990 so zusammen:

- „1. Es herrscht Einigkeit in allen Diakonenhäusern darüber, daß die Ausbildung zum Diakon die doppelte Qualifikation beinhalten sollte. Das heißt, die Diakonenausbildung schließt mit einer kirchlichen und mit einer staatlichen Anerkennung ab.*
- 2. Der zweite Grundsatz, an dem wir festhalten wollen, muß ebenso deutlich gesagt werden: Auch in Zukunft wird die Ausbildung in Moritzburg eine gemeindebezogene Ausbildung sein.*
- 3. Die Fachausbildung wird in die Gesamtausbildung integriert.*
- 4. Eine Erweiterung des Ausbildungsangebotes bedeutet auch eine zahlenmäßige Erweiterung. Die Frage der Aufnahme von Frauen in die Ausbildung wird zur Zeit in der Brüderschaft diskutiert.“*

Besonders die Frage nach dem Religionsunterricht ist ein zentrales Thema in den ersten beiden Nachwendejahren. Wie grundsätzlich von Anfang an neu gedacht werden muss im Gemeindedienst und in der Ausbildung, zeigt ein Grobraster für eine Qualifikationsweiterbildung für im Dienst befindliche kirchliche Mitarbeiter. In Kooperation mit Baden-Württemberg entsteht ein Modul mit insgesamt 24 Wochenlehrgängen, wo folgende 3 zentrale Komplexe bearbeitet werden sollen:

- „1. Ich gehe an eine Schule ... Was passiert mit mir? Was muß ich wissen? Was kann ich leisten?*

2. Umgang mit Lehrbüchern.

3. Unterrichtsplanung für das 5. und 9. Schuljahr." (Brief von Roland Adolph an die Geschwister im Januar 1991).

Im Sommer des gleichen Jahres wird dann schon von Verhandlungen „...über den Status einer Fachhochschule mit in ihr integrierter Fachschule ab September 1992 ..." berichtet.

Diakonischer Urlaub

Als besonderer Höhepunkt im Jahresverlauf kann wohl die in Moritzburg regelmäßig stattfindene Familienfreizeit bezeichnet werden. 1982 berichtet Erich Eichhorn darüber. Von 96 „Glücklichen" berichtet er, die für 2 Wochen im Sommer die Häuser des Diakonenhauses bevölkert haben, davon allein 59 Kinder. Und dies lag nicht nur an dem besonderen Preis, der entrichtet werden musste (3 Mark pro Tag, Kinder 1,50 Mark, sowie der Erstattung der Fahrtkosten). Im Brüderbrief vom Dezember 1982 war die Familienerholung fürs nächste Jahr dann auch schon ausgebucht.

Weiterhin organisierte die Brüderschaft immer auch Urlaubsmöglichkeiten bei einzelnen Diakonen, die Zimmer zur Verfügung hatten. Besonders beliebt war dabei wohl die Urlaubsmöglichkeit bei Bruder Vater in Göhren. Bei der Anmeldung musste man aber immer auch das Jahr des letzten Ostseeurlaubes angeben – jedes Jahr war dies also nicht möglich.



neue Baracke - jetzt Bibliothek

Bautätigkeit

Bauen im Diakonenhaus war in dieser Zeit immer Thema und immer ein mühsames Geschäft. Im Freundeskreisbrief 1989 weist deshalb Roland Adolph nochmal intensiv auf die Bedeutung der Bautätigkeit hin und begründet dies mit 3 zentralen Punkten: „*Wir bauen, weil wir sehr beengt sind. Die äußeren Bedingungen unserer Ausbildung bedürfen unbedingt einer Verbesserung.... (2.) Wir sind nicht zum Selbstzweck da, sondern wir haben als Kirche, als Gemeinde, als Christen einen Auftrag, nämlich zu den Menschen zu gehen und ihnen Gottes Wort weiterzusagen.*“ Und 3.: „*...Und wir bauen nur deshalb, weil wir darauf vertrauen, daß auch in Zukunft Menschen diesen Ruf hören und ihm folgen werden.*“

Konkret wurde 1983 im Bachhaus die Elektroanlage unter laufendem Betrieb erneuert und es standen viele Planungen noch an. 1986 wird mit dem Bau der neuen Baracke begonnen. „*Vier Unterrichtszimmer, ein Werkraum, ein Raum für Unterrichtsmittel, zwei Lehrerzimmer und eine ‚Pausenzone‘ für die Schüler sollen die Arbeitsmöglichkeiten für die Ausbildung der Diakonenschüler und der jungen Leute im Proseminar*



verbessern.“ Erstaunlich, dass man mit dem Bau begann, obwohl noch nicht alles geklärt war. So schreibt Eberhard Pampel, dass danach z. B. noch „... *das Problem der Beheizung...*“ zu lösen ist.

1987 wird die Neueindeckung der gesamten Dachfläche des Johann-Sebastian-Bach-Hauses in Angriff genommen. Einiges soll, wie damals üblich, in Eigenleistung getan werden. „*Brüder mit Ausbildungsberuf in der Holzbranche möchten sich bei dem Bachhausvater, Helmut Richter, melden.*“ Eine Freistellung vom Dienst war dafür auch möglich.

Auch 1988 berichtet der Verwaltungsleiter Peter Koch wieder von größeren Bauvorhaben: „*Das eine Vorhaben ist der Neubau eines Mitarbeiterwohnhauses auf der Bahnhofstraße 10 im Gelände des ehemaligen Rektorats ... (und das) 2. Vorhaben, die Verlängerung des Rektor-Rühle-Hauses um rund 9,5 m über*



Anbau Rektor-Rühle-Haus

1982 - 1991, Seite 16

alle Etagen. Dieser Anbau soll Platz schaffen für eine zentrale Heizung, für Gemeinschafts-, Unterkunfts- und Mitarbeiter-räume." Aufgrund dieser Bautätigkeiten fand der Brüdertag 1989 in Dresden im Diakonissenhaus statt. Für das Bauen wurde natürlich immer auch viel Geld benötigt. Über das ganze Jahrzehnt hinweg wurde immer wieder um Spenden gebeten, ohne die diese umfangreichen Vorhaben vermutlich nicht umsetzbar gewesen wären. Die Situation nach der Wende machte das Bauen nicht wirklich leichter. Auch wenn nun Baumaterialien einfacher zu beschaffen waren, steigen die Kosten deutlich an. Ohne vielfältige Hilfe anderer Diakonenhäuser aus den alten Bundesländern wäre wohl vieles nicht möglich gewesen.

Konventsarbeit

In den Unterlagen finden sich meist nur die Termine der Konvente. Was auffällt ist, dass sie inhaltlich vielfältiger waren, wie sie vielleicht heute sind. So gab es etwa regelmäßig Wanderkonvente und Familienkonvente. Ob die Ausfahrt, von der Gottfried Schneider im November berichtet, auch heute noch zur Nachahmung empfohlen werden kann, wie es in der Überschrift



steht, bin ich mir nicht so sicher: *„Kurzum, an einem Sonnabend im Oktober gingen sieben Diakonenuwitwen und vier Alt-Diakone teilweise mit Ehefrauen auf eine Halbtagsfahrt. Initiator war unsere Lausitzer Konventsleitung ... Fahrtroute und Ziel waren uns unbekannt. Man muß ja auch im vorhinein nicht immer alles wissen!“* Am Ende war es aber für alle Beteiligten ein gelungener Ausflug rund um Bautzen.

Personalien

Im Juni 1982 verstarb Helmut Janoschke, der 20 Jahre, von 1946 – 1966, Brüderhausvater war und beim Aufbau der Diakonenausbildung nach dem Krieg entscheidend mitgewirkt hat. Im gleichen Jahr verstarb Alfred Schlage, der Vorgänger von Helmut Janoschke als Brüderhausvater (1926-1946).

Ebenfalls 1982 übernimmt Gerhard Dulig die Dozentenstelle von Gerhard Schlage. In der Verwaltung des Diakonenhauses übernimmt Peter Koch die Aufgaben von Gerhard Schmutzler.

1985 übernimmt Helmut Richter die Aufgabe von Friedrich Lindner als Bachhausvater.

1986 verstirbt Otto Schramm, der von 1948 bis 1978 Brüderältester der Brüderschaft war.



Sein Nachfolger, Christian Hänisch, wird 1987 als Brüderältester verabschiedet und Dietmar Rösch, der vorher Brüderhausvater war, in diesen Dienst eingeführt. Er wurde im Jahr zuvor aus drei Kandidaten gewählt. In den Abschiedszeilen von Christian Hänisch spürt man, dass er diesen Dienst gern getan hat und ihm der Abschied vermutlich schwerfällt. Auch die

1982 - 1991, Seite 18

Dankesworte, welche an verschiedenen Stellen geschrieben wurden, zeugen davon, dass er von der Brüderschaft hochgeschätzt wurde.



Ebenfalls 1987 wird die Stelle des Brüderhausvaters neu besetzt. Michael Mäthger übernimmt diese Aufgabe von Dietmar Rösch.

Christoph Wolf beginnt im September 1987 seine Tätigkeit als Dozent für Jugendarbeit.



1988 beendet Eberhard Pampel seinen Dienst als Rektor des Diakonenhauses. *„Zu unserer großen Freude bleibt uns eine Vakanz der Rektorenstelle erspart. Ebenfalls zum Brüdertag konnte Pfarrer Roland Adolph aus Neustadt/Sachsen durch unseren Landesbischof in das Amt des Rektors eingeführt werden.“* (aus dem Freundeskreisbrief Juli 1988).

**v.l.n.r.: Diakon Christian Albrecht,
Rektor Roland Adolph, Diakon Helmut Richter,
Diakon Thomas Schmitt**



Grundsteinlegung neue Baracke - Diakon Konrad „Conny“ Michael

1982 - 1991, Seite 20



**Diakon
Christian Albrecht**